

EXPRESS

Erika räkelt sich im Bett und gähnt. James, ihr ghanaischer Ehemann, ist im Badezimmer. In einer halben Stunde wird er zur Arbeit gehen. Dann ist die junge Frau wieder allein.

Plötzlich klingelt es an der Wohnungstür.
Widerwillig steht Erika auf, schlurft müde zur Tür und öffnet.

„Ein Brief aus Ghana – Express!“ sagt der Eilbote.

Erika ruft ihren Mann und gibt ihm den Brief.
Der Gesichtsausdruck des Afrikaners verändert sich abrupt, als er den Absender liest.
Erika stutzt.

James verschwindet eilig in seinem Zimmer und läßt die Tür laut hinter sich ins Schloß fallen. Erika zögert, will aber nicht neugierig sein und geht zurück in ihr Zimmer. Kurze Zeit später hört sie ein knappes „ich gehe“ von James. Dann fällt die Wohnungstür auch schon hinter ihm zu.

'Sehr merkwürdig', denkt Erika, 'wieso verabschiedet er sich nicht von mir?'

In letzter Zeit waren ihr mehrere Dinge eigenartig vorgekommen. Aber wenn sie James fragte, hatte er sofort für alles eine Erklärung. -

Erika weiß nicht genau, wann es angefangen hatte. Aber jetzt erinnert sie sich an die Abrechnung einer Grundstücksgesellschaft. Das Schreiben war an James adressiert.
Erika hatte verwundert gefragt, wieso er von der Firma eine Rechnung bekäme.
James beteuerte seiner Frau treuherzig:

„Erika, die Wohnung habe ich für Adu gemietet. Du weißt doch, daß er als Asylbewerber keinen Mietvertrag unterschreiben kann!“

Das leuchtete Erika ein. Sie hatte oft gehört, daß es für Afrikaner besonders schwierig war, eine geeignete Unterkunft zu finden. -

Wenige Tage später kam mit der Post ein Brief von den Elektrizitätswerken. Sie forderten eine Nachzahlung von James – für die gleiche Wohnung.

„Die Rechnung haben die zwar an mich geschickt, aber Adu bezahlt! Das ist doch klar!“ beschwichtigte James seine Frau.

Erika hatte nichts erwidert, aber ihr kamen Zweifel. Adu hatte ihr erzählt, daß sein Asylantrag abgelehnt worden war. Vermutlich befand sich der Mann schon seit einigen Wochen wieder in Ghana.

„Also hör mal“, erwiderte James unwirsch auf Erikas bohrende Fragen, „natürlich wohnen jetzt andere Ghanaer da! Die suchen doch alle eine Wohnung.“

James wird von seinen afrikanischen Freunden beneidet. Seitdem er mit Erika, einer Deutschen, verheiratet ist, hat er eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis.

Als Erika James kennenlernte, war sie begeistert von ihm. Er sieht gut aus, ist intelligent, und Erika wurde von seinem großen Bekanntenkreis sofort herzlich aufgenommen. Deshalb ließ Erika es auch zu, daß James nach kurzer Zeit bei ihr einzog. Sie wollte möglichst viel Zeit mit ihm verbringen.

Dann fragte James, ob sie ihn heiraten würde.

Zuerst hatte Erika sich geweigert, so übereilt eine Entscheidung zu treffen. James zeigte sich bestürzt. Er gestand Erika, daß sein Antrag auf Asyl wahrscheinlich abgelehnt werden würde. Dann mußte er unweigerlich zurück nach Afrika.

Erika erschrak. Sie hatte gelesen, daß die Ghanaer als 'Wirtschaftsasyllanten' bezeichnet wurden und nach Ansicht der Behörden nichts in Deutschland zu suchen hatten. In den Medien wurde propagiert, daß solche Leute den deutschen Bürgerinnen und Bürgern Arbeitsplätze und Wohnraum wegnehmen. -

Erika hatte plötzlich Angst, James zu verlieren.

Mit Hilfe eines Rechtsanwaltes gelang es ihnen, rechtzeitig die erforderlichen Papiere aus Ghana zu beschaffen. Erika schob ihre Zweifel und Vorbehalte beiseite und heiratete James.

Die Ghanaer nannten sie nun 'Sister'. Das gab ihr ein Gefühl der Zugehörigkeit. Eifrig lernte sie die Sprache deren ethnischen Zugehörigkeit in Ghana. Schon nach kurzer Zeit verstand und sprach sie etliche Worte und Redewendungen.

Sie versuchte zu ignorieren, daß James plötzlich nicht mehr daran interessiert war, ihr noch mehr Sprachkenntnisse beizubringen. Manchmal, wenn sie das Zimmer betrat und ihr Mann am Telefonieren war, legte er schnell den Telefonhörer auf.

Erika fragte sich, ob sie etwas nicht hören sollte.

'Ach was', schalt sie sich, 'wenn ich mit Freundinnen telefoniere, möchte ich auch ungestört reden.'

Abena, eine afrikanische Freundin, hatte der deutschen Freundin beigebracht, ghanaische Gerichte zu kochen. Erika fand, daß sie sich gut in die Gemeinschaft eingefügt hatte. Ihr Bedürfnis nach Anerkennung wurde größtenteils gestillt, und James brauchte sie doch, um sich in diesem fremden Land zurecht zu finden?

Trotzdem gab es immer öfter Streit zwischen ihr und James. Dann kam sein älterer Freund Kofi und redete auf beide ein. Was er James sagte, wußte sie nicht. Die beiden gingen für ihre Unterredungen immer in ein anderes Zimmer.

Zu Erika sagte Kofi ermahnend:

„Erika, du mußt einfach berücksichtigen, daß James jünger ist. Natürlich ist er nicht so lebenserfahren. Und er kommt aus einem anderen Kulturkreis. Woher soll er wissen, wie das Zusammenleben mit einer deutschen Frau ist?“

Erika hatte kurz gegrübelt, woher Kofi das wissen sollte. Aber sie verdrängte diesen

Gedanken und fühlte sich ermutigt, mit den Schwierigkeiten wieder anders umgehen zu können.

„Du mußt James ein bißchen unterstützen. Du weißt doch, daß die deutschen Behörden möglichst wenig Ausländer im Land haben wollen. Wenn seine Freunde Schwierigkeiten haben, deprimiert ihn das auch!“ fügte Kofi noch hinzu.

Nach diesen Gesprächen mit Kofi fühlte Erika sich wieder stark. Er hatte recht, sie und James mußten einfach zusammenhalten. Es waren auch nicht nur die Behörden, die das Leben mit einem Ausländer schwer machten. Einer der Nachbarn hatte im Treppenhaus gesagt:

„Wenn hier ein Bimbo einzieht, lasse ich mir die Miete kürzen!“

Erika war sprachlos an ihm vorbeigegangen. Diese und noch viele andere Demütigungen ließ sie über sich ergehen. Ihre Streitigkeiten mit James führte sie auf die äußeren Gegebenheiten zurück.

Von ihren deutschen Bekannten distanzierte sie sich immer mehr, wollte nicht mehr verletzt werden.

Sie merkte gar nicht, daß James ihr viel tiefere Wunden zufügte.

Da waren die Briefe mit den unangenehmen Nachrichten, die sich häuften: James wurde verurteilt wegen Ausweispapiermißbrauch; er bekam Anzeigen wegen Hehlerei; Geldforderungen mußten beglichen werden. Andere Ghanaer benutzten seine Papiere, um sich Arbeit zu beschaffen; sie ließen sich mit seinen Papieren auf dem Gesundheitsamt Zeugnisse ausstellen, um im Restaurant arbeiten zu können. Seine „Freunde“ kauften alte Autos und verursachten damit Unfälle. James sollte den Schaden bezahlen.

Wenn Erika James darauf ansprach, schnauzte er sie an:

„Ich muß meinen Landsleuten helfen! Das ist in Afrika so!“

Später erfuhr Erika, daß er für diese „Dienstleistungen“ Geld bekam. Und jetzt diese eigenartige Reaktion ihres Mannes nach Erhalt des Briefes aus Ghana heute morgen.

Nach einiger Überwindung geht Erika in das Zimmer von James und sucht nach dem Brief. Sie findet ihn sofort. Er steckt in der Innentasche einer Jacke, die im Schrank hängt.

Erika zieht den Brief aus dem Umschlag und beginnt zu lesen.

„Mein lieber Schwiegersohn“, steht da.

Erika stutzt, liest aber weiter und übersetzt den englischen Text in Gedanken in die deutsche Sprache:

„Es tut mir leid, daß ich dir diese Worte schreiben muß. Ich habe die Nachricht erhalten, daß du mit meiner Tochter Streit angefangen hast. Du weißt, wir sind alle vom gleichen Distrikt in Ghana und aus der gleichen Stadt. Deshalb habe ich eurer Hochzeit zugestimmt.“

Erika hält überrascht inne, sieht noch einmal auf den Anfang des Briefes. Kein Zweifel, er ist an ihren Ehemann James gerichtet.

Nach einer kurzen Pause liest sie weiter:

„Ich sehe keinen Grund, warum du dich so verhältst.
Bitte, du solltest friedlich mit meiner Tochter zusammenleben. Ich möchte nie wieder so etwas hören. Du weißt doch, daß sie sehr jung ist und sie hat in Deutschland niemanden außer dir, der ihr zur Seite steht. - Ich hoffe, bald von dir zu hören. Wir alle grüßen dich und deine Frau Yaa. Wie geht es eurem Baby?
Gott schütze euch alle.“

Verwirrt starrt Erika weiter auf das Stück Papier, als müßte irgendwo eine Erklärung dafür stehen, wieso dieser Mann aus Ghana einen solchen Brief an ihren Mann James schrieb.

Er ist doch mit ihr verheiratet!

Unfähig, das Gelesene wirklich zu begreifen, zieht Erika ihren Mantel an und rennt mit dem Brief ein paar Häuser weiter zu ihrer Freundin Susanne.
Erika gibt ihr hastig den Brief.

Susanne liest den Brief, dann meint sie bedauernd:

„Tja, eindeutig ...“

„Was?“ schreit Erika außer sich, „Übersetzt du das wirklich genauso wie ich?“

Tränen schießen ihr in die Augen. Alles, was ihr bislang im Zusammenleben mit James so eigenartig vorgekommen war, bekommt auf einmal einen Sinn. Sein Ausbleiben nachts, die Briefe von der Grundstücksverwaltung und den Elektrizitätswerken; seine Weigerung, Geld zum gemeinsamen Haushalt beizutragen, weil er seine Verwandten in Ghana mit seinem Gehalt unterstützen mußte; die geheimnisvollen Telefonate, einfach alles.

Tränenüberströmt verläßt Erika ihre Freundin, die hilflos in der Tür steht.

Als Erika wieder zu Hause ist, fühlt sie eine unbändige Wut.
Aber sie will James noch eine Chance geben, alles aufzuklären.
Sofort ruft sie auf seiner Arbeitsstelle an.

James ist hörbar überrascht. Wiederholt leugnet er auf Erikas Fragen, daß er weder eine Yaa noch diesen Mann in Ghana kenne. Dann sagt er resigniert:

„Laß dir doch erklären ...“

Erika brüllt ins Telefon:

„Ich lasse mir nichts mehr erklären! Jetzt ist Schluß!
Du niederträchtiges Schwein! Du hast mich rücksichtslos ausgenutzt! Du hast mich nur geheiratet, damit du in Deutschland bleiben kannst! Hol dir deine Sachen vor der Tür ab!“

Ehe James noch etwas erwidern kann, hat die Frau den Telefonhörer aufgeknallt.
